

berliner szenen

Es gibt also noch Hoffnung

Als ich meinen Arbeitsplatz, ein Freizeit- und Familienzentrum, an einem Samstag privat besuche, begrüßt mich eine Kollegin, die ich kaum kenne, mit dem Namen meiner Büro-Nebensitzerin und den Worten: „Letzte Woche war deine Freundin, die Doktorin, da.“ Ich bin verwirrt: „Eine Doktorin?“

Wegen des falschen Vornamens nehme ich an, dass die Kollegin mich einfach verwechselt. Aber die Kollegin insistiert: „Na, die Doktorinnenfreundin, die du geschickt hast.“

Man sieht mir meine Verwirrung anscheinend an, denn die Kollegin wiederholt: „Du hast Ihr die Veranstaltung empfohlen, und sie ist mit ganz vielen Kindern gekommen.“ Da fällt bei mir der Groschen: Sie meint eine befreundete Mutter, die Medizin studiert hat, aber in der Forschung arbeitet, weshalb ich sie nicht als „Doktorin“ bezeichnen würde. Die war in der Tat in der Vorwoche da.

„Wir haben uns sehr nett unterhalten, und sie hat mir alles über Corona erzählt“, schwärmt die Kollegin und endet mit der Bitte: „Grüße sie bitte von mir und sag noch mal danke“. Ich frage mich kurz, was die Kollegin Neues über Corona gelernt haben kann, dass sie sich so bedankt. Dann zieht mich meine Tochter weiter.

Als ich am Wochenende darauf bei „der Doktorin“ bin, fällt mir das Gespräch wieder ein. Ich richte der „Doktorin“ Dank und Grüße aus.

Sie lächelt: „Ja, das war interessant. Deine Kollegin meinte, dass sie den Lockdown falsch fand, da es bei ihr in Brandenburg so gut wie keine Fälle gegeben habe. Als sie anschließend noch etwas über gelenkte Medien und falsche Panikmache gesagt hat, was sich für mich anhörte, als wolle sie zu einer Demo gehen, habe ich ihr einen kleinen Vortrag über Corona gehalten. Und sie hat zugehört und auch Fragen gestellt. Schön, dass sie so offen war für das, was ich ihr erklärt habe.“ *Eva-Lena Lörzer*

verweis

Lasst uns alles optimieren!

Schwedt 1968: Arbeiter*innen des Petrochemischen Kombinats planen die wissenschaftlich-technische Revolution. Zum ersten Mal sollen Computer in Echtzeit die Produktion steuern. Doch bald übernimmt der Markt, und jeder optimiert nur noch sich selbst. Zusammen mit ehemaligen Mitgliedern des Arbeiter*innentheaters Schwedt widmen sich andcompany&Co. in „Neue Horizonte: Eternity für alle“ den Auswirkungen der digitalen Revolution und beziehen sich damit auf Heiner Müllers „Horizonte“-Inszenierung, die 1968 DDR-Theatergeschichte geschrieben hat (*HAU2, Hallesches Ufer 32, Premiere: 16. 10., 19 Uhr, weitere Vorstellungen: 17., 18. & 19. 10., ab 17 €*).



1980, Kreuzberg: Dieser Block soll abgerissen werden. Kurz zuvor haben GIs hier noch Häuserkampf geübt. Bald darauf kommen die Besetzer
Foto: Paul Glaser

Im Schlampenchic durch den Fallout der Achtziger

Aus dem antibürgerlichen Besetzerleben: Der Soziologe Heinz Bude, die Künstlerin Bettina Munk und die Autorin Karin Wieland haben zusammen einen Roman über das Westberlin der Achtziger geschrieben

Von **Jens Uthoff**

Ein Idyll aus Beton, ein Laboratorium der Lebenskunst, eine 480 Quadratmeter große soziale Plastik: So in etwa haben Künstler, Punks und Freaks wohl das Westberlin der Achtziger erlebt. Als graublaubunte Spielwiese der ungenutzten Möglichkeiten – die bereits Sujet vieler Retrospektiven war.

Mit dem Roman „Aufprall“, den der Soziologe Heinz Bude, die Künstlerin Bettina Munk und Schriftstellerin Karin Wieland zusammen geschrieben haben, kommt nun eine wichtige Erzählung hinzu, die insbesondere die Hausbesetzerzene in den Blick nimmt. Sie handelt davon, wie ein Kollektiv junger, links tickender Menschen die Jahre 1981 bis 1989 erlebt hat und an der Erfahrung gemeinschaftlicher, antibürgerlicher Lebensformen reift. Das Westberlingefühl beschreibt Luise, das Alter Ego von Bettina Munk, an einer Stelle so: „Weit weg von Westdeutschland eingeschlossen in einem Ring aus Beton – ich konnte mir nichts Besseres vorstellen. Das geteilte Berlin war in der Phantasie nicht zu übertreffen.“

Bude, Munk und Wieland haben diese Zeit gemeinsam in verschiedenen besetzten Häusern verbracht, sie erzählen vom Band ihrer Freundschaft, von Konflikten untereinander, von Naziüberfällen und von ihrer persönlichen und politischen Entwicklung. Sie alle waren damals in ihren Zwanzigern, für alle schien mit dem Fall der Mauer die Phase des freien Experimentierens und Ausprobierens an ein Ende gekommen zu sein und etwas Neues zu beginnen. Zwar hat das Autor:innenrio die Romanform gewählt, die Handlung basiert aber auf Erlebtem: „Die Fiktion ist wahr, und die Fakten stimmen“, schreiben sie im gemeinsamen Vorwort. Das Ge-

schehen wird aus drei Perspektiven geschildert: Es gibt eine „Wir“-Erzählperspektive (die der Stimme des Chors aus dem Drama gleichkommt) und die personalen Erzählerstimmen von Thomas und Luise.

Die einschneidenden Ereignisse im Westberlin jener Dekade geben dem/r Leser:in Orientierung: die Räumung von acht besetzten Häusern unter Innensenator Heinrich Lummer am 22. September 1981, bei der auch Klaus-Jürgen Rattay stirbt. Der Reagan-Besuch und die Straßenschlachten im Juni 1982. Der 1. Mai 1987, als Berlin brennt. Auch das Weltgeschehen hält Einzug in Kreuzberg, durch Aids wird das freigelegte und promiskuitive Sexleben der Protagonist:innen von

Porträt einer Generation, die mit Gewinn an die Kraft des Kollektivs geglaubt hat

Sorgen begleitet; eine Mitbesetzerin stirbt an der Seuche. Und nach dem GAU in Tschernobyl im April 1986 tanzen Menschen in Kreuzberg im radioaktiven Regen dem Untergang entgegen.

Aber diese Ereignisse geleiten einen eher durch die Handlung hindurch, sie sind nicht zentral. „Aufprall“ funktioniert eher wie ein Bildungsroman; je weiter die Handlung fortschreitet, desto mehr erzählt er die intellektuelle Biografien von Thomas und Luise. Der eine sucht in philosophischen und soziologischen Zirkeln seine Bestimmung. Er liest die französischen Poststrukturalisten, hält sich im Umfeld des Merve Verlags auf, sein Ziel ist es, einmal ein Bändchen bei Suhrkamp zu veröffentlichen. Die andere ist Künstlerin, Bohemien, Edelpunk. Sie liebt den Auftritt, hat etwas von

einer Szene-Diva, läuft gern im „Schlampenchic“ und „Kreuzbergchic“ herum. Sie sucht nach einem künstlerischen Zuhause, das sie schließlich Ende der 80er in New York findet.

Dabei ist natürlich auch Westberlin zu dieser Zeit Anziehungspunkt aller Kreativer und Suchender. Wenn man sich abends im „Dschungel“, „Andere[n] Ufer“ oder „Ex'n'Pop“ trifft, sind sie alle Stars: „Jeder von uns wollte ein Buch schreiben, einen Film drehen, ein Theaterstück inszenieren, ein Bild malen, einen Leitartikel hinhalten, eine Band gründen, eine Galerie betreiben, eine Bar aufmachen, ein Designstudio eröffnen, eine Performance aufführen, einen Bau entwerfen oder eine Bewegung in Gang setzen“, heißt es an einer Stelle.

Auch die Irrtümer vieler Linker lassen sich gut nachvollziehen, in der Besetzerzene gehören ein mindestens latenter, mitunter offener Antisemitismus und ein fast pathologischer Antiamerikanismus dazu. Bemerkenswert ist in „Aufprall“ etwa die Geschichte des ersten Hauses, das die Protagonisten besetzen. Nachdem sie erfahren, dass das Haus einen jüdischen Besitzer hat, nehmen die einen Kontakt zu dem Besitzer auf, während die anderen sagen, Spekulant sei Spekulant, und mit antisemitischen Resentiments um sich werfen.

Das eigentliche Zentrum des Romans wäre bei alledem aber noch gar nicht benannt: Alles kreist um den tragischen Unfalltod von Mitbesetzerin Soraya; sie stirbt bei einer gemeinsamen Reise nach Prag 1982 – Thomas und Luise sitzen im selben Auto, Letztere kommt mit Verletzungen davon. Fortan ist da eine Leerstelle in ihrem Leben, sowohl Thomas als auch Luise haben ein tiefes, ein inniges Verhältnis zu Soraya, die immer irgendwie Glamour ausgestrahlt hatte. Für Luise hinter-

lässt ihr Tod einen „ziehenden Schmerz“, ein „zugiges Loch“. „Die Alltagssoyara, die praktische Soraya, die mutige Soraya, die Kopfwehsoraya, die Motorradsoraya, die schnell sprechende Soraya, die radikale Soraya, die lachende Soraya, die müde Soraya“, sie fehlt ihr sehr. „Aufprall“ ist somit mehr als ein Denkmal für eine nicht mehr existente Stadt, in der alles und nichts möglich war. Es ist auch ein Denkmal für die re-

ale Person hinter der Figur Soraya. Und ein Porträt einer Generation, die an die Kraft des Kollektivs geglaubt hat und die bis heute von diesen Erfahrungen profitiert.

Heinz Bude, Bettina Munk, Karin Wieland: „Aufprall“. Hanser Berlin, Berlin 2020, 384 Seiten, 24 Euro
Lesung: 18. Oktober, 17 Uhr, Schaubühne, Kurfürstendamm 153

lokalprärie

bekanntmachung

Versteigerung von Gebrauchtfahrzeugen für die Pfando's cash & drive GmbH am Donnerstag den 22.10.2020 von 07:30 - 09:30 Uhr - Pasteurstr. 27 in 14482 Potsdam

transporte

zapf umzüge, ☎ 030 61 0 61, www.zapf.de, Umzugsberatung, Einlagerungen, Umzugsmaterial, Beiladungen, Materiallieferungen, Akten- und Inven-

tarlagerung

wohnen biete

Raus auf's Land. Wir (w+m) suchen garten- und naturbegeisterte MitbewohnerInnen für kleine Hofgemeinschaft. 4 Zimmer Whg ab sofort., 2-Zimmer Whg. ab Mitte Nov. frei, Platz, Luft, freier Blick, idyllisch gelegen in Nähe Seenlandschaft/Naturschutzgebiet, 70 km nördlich von Berlin, Bahn im Stundentakt. Anfrage an: schwalbenhof12@gmx.de

BALLHAUS NAUNYNSTRASSE

19. - 22. 10. 2020, 20 UHR

NEW GROWTH

EINE TANZPERFORMANCE VON NASHEKA NEDSREAL